

Luzern, 4. November 2010

**Laudatio von Prof. Dr. Christiane Schildknecht, Dekanin der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, zur Verleihung des Dissertationspreises des Universitätsvereins Luzern**

Die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät verleiht den Dissertationspreis des Universitätsvereins an Daniel Geiger für seine Dissertation mit dem Titel *Turner in the Tropics: The Frontier Concept Revisited*.

In seiner Dissertation setzt sich Daniel Geiger mit dem amerikanischen Historiker Frederick Turner und seinem Begriff der Grenze auseinander. Mit "Frontier" hatte Turner die Ausbreitung der nordamerikanischen Siedlerbevölkerung auf Kosten der indigenen Bevölkerungsgruppen beschrieben. Während es Turner noch um den Heroismus dieser Pionierexpansion im "Wilden Westen" ging, versucht Daniel Geiger demgegenüber, den Begriff "Frontier" für eine Analyse des gesamten Spektrums von Interaktionskonstellationen zwischen unterschiedlichen Akteuren und indigenen Gruppen in staatlich schwach kontrollierten und spärlich besiedelten, aber wirtschaftlich attraktiven Räumen in Drittweltländern fruchtbar zu machen.

Daniel Geiger macht deutlich, dass die "Frontier", mit der sich Turner beschäftigt, nur *eine* Form der Grenzregion unter anderen darstellt, nämlich eine "frontier of settlement". Daneben gibt es "frontiers of extraction", in denen Siedler keine Rolle spielen, sondern die Ausbeutung etwa von Bodenschätzen im Vordergrund steht, sowie "frontiers of control", in denen Staaten versuchen, bisher schwach kontrollierte Regionen vollständig in das System ihrer Herrschaft zu integrieren.

Im Hauptteil seiner Dissertation untersucht Daniel Geiger "frontiers of settlement" von Indigenen und Siedlern anhand von sechs Fallbeispielen aus Süd- und Südostasien. Das Interessante an diesen Fallbeispielen ist, dass sie eine grosse Variationsbreite jenseits einer simplen Unterscheidung zwischen indigenen Opfern einerseits und Siedlertätern andererseits aufweisen. Meist fördert und unterstützt der Staat zwar die Siedler und diskriminiert die Indigenen, jedoch nicht immer. Erstens können auch Indigene die Rolle der Siedler spielen und als solche in Konflikt mit anderen Indigenengruppen geraten. Zweitens gibt es auch Indigenengruppen, die aktiv eine Integration in den Staat forcieren, etwa dort, wo sie die Mehrheit in einer Provinz und die Regierung bilden, wie in Arunachal Pradesh. Drittens können die Indigenen über mehr Macht verfügen als die Siedler und diese dominieren, wie in West Kalimantan, wo die indigenen Dayak bewaffnet gegen maduresische Siedler vorgingen. Viertens sind Siedler und Indigene fast immer auch in Untergruppen mit divergierenden Interessen und einer je unterschiedlichen Politik gegenüber Siedlern gespalten, wie das Beispiel Mindanao eindrücklich zeigt.

Im Hinblick auf die unterschiedliche Konfliktdynamik in den drei Typen von Grenzregionen vertritt Daniel Geiger die These, dass die politischen und rechtlichen Variablen hier entscheidend sind. Letztlich ausschlaggebend sind die realen Kräfteverhältnisse und Allianzen.

Als von Staaten nicht vollständig kontrollierte Grenzregionen prägen die "frontiers of settlement", die "frontiers of extraction" und die "frontiers of control" das Konfliktgeschehen in peripheren Gebieten der meisten Ländern der Dritten Welt. Ihre

Analyse gibt deshalb Aufschluss über einen grossen Teil des politischen Geschehens, das sich unter dem Radar der Weltöffentlichkeit vollzieht. Dabei zeichnet sich die Dissertation Daniel Geigers durch eine innovative Fragestellung und souveräne Verschränkung von theoretischen Argumenten, Typologien und empirischen Fallbeispielen aus. Auf diese Weise gelingt es ihm, eine neue Perspektive auf die Randzonen der "Frontiers" in einer noch nicht vollständig globalisierten Welt zu entwickeln. Die Dissertation leistet einen eigenständigen und wertvollen Beitrag zu den Debatten um die Integration tribaler indigener Minderheiten in den zeitgenössischen Gesellschaften Süd- und Südostasiens.